

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 8

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Als Aberglaube bezeichnet «Der kleine Brockhaus», Band I, Seite 5: «Der Glaube an übernatürliche Vorgänge, der nicht dem herrschenden Glauben entspricht, meist Phantasievorstellungen einer niederen Kulturstufe oder Ueberbleibsel einer älteren Religionsform.»

Der Verfasser sagt dazu: «Wir können uns dieser Definition anschliessen und sie kurz zusammenfassen in dem Schlagwort: «Aberglaube ist der Glaube von gestern.»

Die Sache lässt sich auch anders ansehen. Ich halte es für falsch, einen Glauben deshalb Aberglauben zu nennen, weil er dem Glauben der grossen Menge nicht entspricht; denn «Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist Unsinn; Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen» (Schiller). Damit möchte ich nicht gesagt haben, dass der Glaube einer Minderheit kein Aberglaube und dass bei den wenigen immer der Verstand sei.

Ausschlaggebend für die Bewertung des Glaubens scheint mir der *Gegenstand* des Glaubens zu sein, wobei es darauf ankommt, was für Erfahrungen und Kenntnisse über ihn gesammelt worden sind, was man also über ihn wissen kann. Nehmen wir als Beispiel den Ursprung des menschlichen Geschlechtes. Wenn auch die Ahnenreihe noch nicht lückenlos gefunden worden ist, so haben doch vergleichende Anatomie und Embryologie einwandfrei bewiesen, dass der Mensch in unabsehbarer langer Entwicklungsfolge aus tierischem Stamm hervorgegangen ist.

Der Glaube aber sagt: Er ist erschaffen worden; Adam und Eva sind das Stammelternpaar. Ich weiss, dass man mir entgegnet, das glaube doch sozusagen kein Mensch mehr, das sei eben der Glaube von gestern und deshalb Aberglaube. Allein im kath. Katechismus, der vor mir liegt, steht, dass Adam und Eva die ersten Menschen gewesen und dass sie die Stammeltern des ganzen Menschengeschlechtes seien. Diese Behauptung wird Millionen von Kindergehirnen eingeprägt und sie verdichtet sich darin zum Glauben. Soll man annehmen, dass dieser sich bei zunehmendem Verstande verflüchtigt und dass den Erwachsenen wissenschaftliche Erkenntnisse beigebracht werden? Im «Apologetischen Taschenlexikon» (herausgegeben «mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit»), das für Erwachsene bestimmt ist, heisst es auf die Frage: «Wo lag das Paradies?»:

«Das ist nicht so leicht zu sagen. *Tatsache* ist, dass es einmal ein Paradies und einen paradiesischen Zustand für unsere Stammeltern gegeben hat. *Tatsache* ist auch, dass Adam das Paradies für sich und alle seine Nachkommen durch seine Sünde *verloren* hat.» Die Kirche *muss* ja am Sündenfall der «ersten Menschen» festhalten, denn auf der Erbsünde steht ja das ganze Gebäude der Erlösungsidee, steht Christus der Erlöser und folgerichtig die christliche Kirche. Wer sich Christ

nennt, bekennt sich, wenigstens theoretisch, zum Glauben an die Erlösungstat Christi, ergo zum Glauben an die Erbsünde, ergo zum Glauben an den Sündenfall, ergo zum Glauben an das von Gott verfertigte Stammelternpaar Adam und Eva. Solchen Glauben nenne ich Aberglauben, auch wenn es der Glaube der Mehrheit ist.

An Ostern waren die Kirchen gefüllt. Christlicher Sinn der Osterfeier: Christus ist von den Toten auferstanden. Das «Apologetische Taschenlexikon» sagt ausdrücklich: «Wir glauben an die *geschichtliche Tatsache*, dass der Gekreuzigte und *gestorbene* Heiland wahrhaft von den Toten auferstanden ist.» Die Wissenschaft sagt: Was tot ist, bleibt tot und kann nicht zum Leben erweckt werden. Das Gegenteil davon zu glauben, ist Aberglaube, auch wenn es der Glaube der Mehrheit ist.

Zum Glauben des katholischen Christen gehört auch heute noch der Glaube an die Auferstehung des Fleisches. «Am jüngsten Tage wird Gott durch seine Allmacht die im Tode vom Leibe getrennte Seele wieder mit dem Leibe vereinigen; dann steht der Gestorbene von den Toten auf, um auch für den Leib zu empfangen Gutes oder Böses, je nach seinen Werken» (Apologet. Taschenlexikon). Das ist *heutige* Glaubenslehre und heutiger weitverbreiteter Glaube, aus dem heraus gläubige Katholiken einen Abscheu vor der Leichenverbrennung haben. Gemessen am heutigen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis — und das scheint mir der natürliche Gradmesser zu sein — ist solch ein Glaube Aberglaube. Ich rechne dazu auch den Glauben an die unnatürliche Mutterwerdung Mariae, an die übrigen Wunder des neuen und des alten Testaments, den noch sehr stark verbreiteten Glauben an Teufel, Hexen und Geister, der nicht selten die absonderlichsten Blüten treibt.

Wenn ein Neger im afrikanischen Busch an Dämonen glaubt und durch allerlei seltsame Vorkehrungen ihr böses Walten von sich fernzuhalten trachtet, so entspricht das dem Geisteszustand der ihm zugänglichen Welt; er weiss nichts anderes, er kann nicht vergleichen. Wenn aber Europäer zu Stadt und Land Amulette auf der Brust tragen, wenn sie kirchlich geweihte Baumzweige in Stube und Stall aufhängen, um die Familie und das Vieh vor Krankheit und das Haus vor Blitzschlag zu bewahren, wenn man Regenprozessionen veranstaltet, wenn man zur Gewinnung guter Dienstboten, zum Finden verlorener Gegenstände, zur Heilung von Krankheiten Heilige anruft, und glaubt, dass sie einem helfen, wenn man ihnen verspreche, den ihnen zu verdankenden Erfolg in einem katholischen Sonntagsblättchen zu verkünden (was man Woche für Woche lesen kann!), so ist das Aberglaube, so gegenwärtig und weitverbreitet der Glaube an solche überirdischen Einflüsse ist. Es wäre unrichtig, zu behaupten, dieser Glaube ge-

Feuilleton.

Jugendweihe in Bern.

Sonntag, den 20. März 1932 hielt die Ortsgruppe Bern im Hotel Ratskeller ihre diesjährige Jugendweihe ab, welche einen sehr würdigen Verlauf nahm. Trotzdem sie nur im Schosse der Vereinigung abgehalten wurde, fanden sich eine grosse Anzahl von Mitgliedern ein. Nach einem zum Anlass passenden Musikvortrag wurde aus der Gedichtsammlung Tyndall «Zwei Worte nur» und «Lebensglück» rezitiert, worauf nach einem weiteren schönen Musikvortrag unser unermüdliche Präsident, Gesinnungsfreund Herr Akert, folgende sehr inhaltsreiche Ansprache hielt:

Liebe Gesinnungsfreundinnen und -Freunde!
Meine lieben Freidenker-Kinder!

Seid alle herzlich willkommen zu unserer heutigen Feier der Jugendweihe.

Wir wollen euch, meine lieben Kinder, die ihr auf der Schwelle der reifen Jugend steht, und in wenigen Jahren als erwachsene Menschen hinausgehen werdet, um, auf euch selbst gestellt, euern Lebensunterhalt selbst zu verdienen, um als Selbstständige frei und sicher durchs Leben zu gehen — wir wollen euch in dieser weihvollen Stunde als unsere Weg- und Gesinnungsgenossen begrüssen, als unsere Gesinnungsfreunde, und euch damit auch aller ehrlichen Freundschaft versichern, in allen Lagen des Lebens, in Freud' und Not! —

Das Leben, vor dem ihr jetzt steht und das für euch jetzt erst eigentlich beginnt, wird allerlei in seinem Schosse verborgen halten, Schönes und Hartes, Liebe und Leid, Freude und Schmerz.

Aber ihr könnt euer Glück bis auf einen gewissen Grad selbst beeinflussen, und könnt dadurch, dass ihr im Glück und Unglück stets gefasst seid und ruhig beides ertraget, ohne euch vom Glück oder vom Unglück übermannen zu lassen, ohne dass ihr vom Glück übermütig, oder durch das Leid untröstlich werdet, das Glück stille verschönern und das Leid in edler Ruhe als etwas Unvermeidliches tragen und es in ein stilles Glück wandeln.

Ihr seid in wohlgeordneten Familienverhältnissen aufgewachsen. Liebe Elternhände haben euch betreut. Die Augen liebender Eltern haben über euch gewacht. Sie werden es auch späterhin noch tun, vielleicht sogar noch mit vermehrter Sorge, mit freudigen und auch mit angstvollen Gedanken bei euch sein, wenn ihr in der Ferne weilt. Euer Glück wird sie freuen, und euer Leid wird sie traurig machen.

Denkt also immer daran, dass ihr euern Eltern Freude bereiten sollt. Ihr wünschet doch nicht, dass sie traurig sein sollen. Ihr wisst noch nicht, wie sehr die Eltern auch im spätern Leben sich um ihre Kinder sorgen, wie das Glück und die Ehre der Kinder Glück und Ehre der Eltern bedeutet.

Darum, liebe Kinder, denkt stets daran, euern Eltern Glück und Ehre einzubringen, ihnen stets Freude zu machen.

Euer Verhalten, euer Tun und Lassen sei immer von dem Leitsatz beherrscht: «Ehre und liebe Vater und Mutter!»

Aber ihr werdet auch mit fremden Menschen zusammenleben

höre einer früheren Kulturepoche an, sei heute der Glaube einer Minderheit und deshalb als Aberglaube einzuschätzen. Es ist der *Glaube* von heutzutage, der noch in sehr vielen Köpfen, vielleicht noch in der Mehrzahl der Köpfe, spukt. Trotzdem muss ich ihn Aberglauben, d. h. einen offensichtlich falschen und dummen Glauben nennen, weil den Menschen, die ihn haben, die Gelegenheit geboten ist, ihre aus der Vergangenheit übernommenen Vorstellungen durch das Wissen der Gegenwart zu korrigieren.

Wenn man vernünftigerweise auch zugeben muss, dass die Wissenschaft noch weit davon entfernt ist, ein lückenloses Weltbild bieten zu können, so darf man doch aus den bis heute errungenen Erkenntnissen heraus den Schluss ziehen, dass alles Geschehen auf natürliche Ursachen zurückgeht, oder, negativ ausgedrückt, dass es nichts Ausser- oder Uebernatürliches geben kann. Totenerweckungen, Menschwerdungen ohne Zeugung, körperliche Himmelfahrten, blutschwitzende hölzerne Heilande, Verwandlungen von Wein in Blut und von Oblaten in Menschenfleisch gehören ins Reich der Fabel.

Und wenn die Kirche, vornehmlich die katholische, solchen Widersinn als Wahrheiten ausgibt und zu glauben befiehlt, so verbreitet sie eben einen krassen Aberglauben, und ich sehe nicht ein, warum ich ihn mit dem edleren Wort «Glauben» bezeichnen soll, bloss weil die grosse Masse immer noch auf ihn hereinfällt.

Auf die Einleitung zurückkommend: Die Speisung der Fünftausend mit fünf Broten und zwei Fischen ist heute, wo jedes Kind die Unmöglichkeit eines solchen Vorganges einsieht, Gegenstand des Aberglaubens. Des Wunderglaubens, mag man entgegnen, worauf zu erwidern wäre: Heutzutage ist Wunderglaube Aberglaube, aus angeführten Gründen. Und wenn «man» (wer?) den Ort der Speisung gefunden zu haben vorgibt, womit gesagt ist, das Wunder habe wirklich stattgefunden, so macht man sich der Verbreitung des Aberglaubens schuldig.

Nun könnte es einem ja einerlei sein, was für Wust der Hinz und der Kunz in ihren Hirnen liegen haben, wenn nicht alle Hinz und Kunze zusammen die menschliche Gesellschaft ausmachen und mit ihrem Gehirninhalt, d. h. mit der Art ihres Denkens mitbestimmend wären auf das Schicksal der menschlichen Gesellschaft.

Und nun sehe man zu: Da glauben sie heute noch, es seien einmal 5000 Menschen von fünf Broten und zwei Fischen satt geworden, glauben mit derselben Gedankenlosigkeit, ihr irdisches Darben werde im Himmel vielfältig gutgemacht durch ewige Fülle. Dieser Wahn und Aberglaube ist verhängnisvoll, weil die von ihm Befangenen zu keiner klaren Erfassung der wirklichen Verhältnisse gelangen und ihrer Umgestaltung im

Sinne der Hebung der versklavten, notleidenden Masse zu freiem, glücklichem Menschentum hindernd im Wege stehen.

Es ist die Kirche, die solchen wirklichkeitsfremden, verwirrenden Aberglauben als «heiliges Glaubensgut» in die Gehirne pflanzt, und weil sie das tut, bekämpfen wir sie als eine veraltete, überlebte, den geistigen und sozialen Aufstieg der Menschheit hemmende Macht.

E. Br.

Staat und Astrologie.

Aus Karl Grossmann's vorzüglicher Berichterstattung über Dr. Stukers Vortrag «Astrologie und Astronomie» verdienen einige Sätze nochmals ausgesprochen zu werden:

«Die Astrologie ist heute nichts anderes als ein Betrugsmittel, indem sie die Neugier des Menschen zu befriedigen und seine Schicksale voraussagen zu können angibt, ohne sich dabei auf die geringste Tatsache stützen zu können...

Wenn man sich die doppelt schädliche Wirkung der Astrologie vor Augen hält, möchte man versucht sein, den Staat um Hilfe anzurufen, den Staat, der sonst ein wachsames Auge hat über politische Neuerer und Freidenker.»

Es will mir aber, als einem Deutschen, der die Schweiz hinreichend kennt, so scheinen, als habe die Bundesregierung zu Bern keine Veranlassung, gegen eine gewerbsmässig betriebene Astrologie einzuschreiten, da es keine *schweizerische astrologische Presse* geben dürfte. Es wäre demnach nur ein Einfuhrverbot gegen derartige Druckerzeugnisse zu erlassen. Und wie schäme ich mich, annehmen zu müssen, dass es sich da nur um reichsdeutschen Lesestoff handeln dürfte, nicht aber auch um italienischen und französischen.

Auf der Suche nach astrologischen Zeitungen — denen ich natürlich bisher nicht die geringste Beachtung geschenkt habe — fand ich in nur zwei Kiosken drei verschiedene astrologische Halbmonatsschriften. Eine derselben, die älteste und wohl auch die «führende» unter ihnen, darf sich — o, welch eine Schande für uns! — «Neues Deutschland» nennen!! Und darunter stehen die verlockenden Worte: «Aktuelle Zeitschrift für Fortschritt und Kultur»! Aber wie sich «gewisse Damen» schon beim Bekanntwerden mit Herren durch ein vjelsagendes «Du» zu erkennen geben, so stellt sich auch das «Neue Deutschland» sogleich durch zwei, allem andern vorangestellten rot unterstrichenen Schlagzeilen des Wortlautes vor: «Welcher Mann hat Glück bei welcher Frau nach dem Geburtsstern. — Schicksal der Widdermenschen. — Ihr Stern im März.» Und jeder-mann weiss, dass geistige Verkommenheit sich ihm anbietet, dass hier für seinen Geist Ansteckungsgefahr besteht, wie bei einer Dirne für seinen Körper.

und auskommen müssen. Strebt immer darnach, euer Verhältnis zu den andern Menschen zu einem freundlichen und harmonischen zu gestalten. Das wird zu euerm eigenen Glücke viel beitragen, es wird euch Liebe und Ehre von seiten eurer Mitmenschen eintragen.

Es wird vielleicht nicht immer möglich sein, denn es gibt ein nur zu wahres Wort, das da lautet: «Es kann der Bräuste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.»

Wenn ihr in ein solches nachbarliches Verhältnis je einmal kommen solltet, so denkt nie an Selbsthilfe, an Vergeltung, an Rache und Gewalt. Meidet alles, was an Böses erinnert, denkt an Frieden und meidet den Zank. Denkt aber nicht nur immer an euch, versetzt euch in die Lage eurer Mitmenschen, und ihr werdet vieles verstehen und begreifen, und mit Liebe und Verständnis dem begegnen, der euch zuvor als böse und schlecht erschienen ist.

Seid auch verträglich und nicht zu empfindlich im Leben. Manches unfreundliche Wort, das euch kränken wird, ist oft gar nicht so böse gemeint und wird vom Urheber im stillen bedauert, oder es liegt so im Charakter desselben, dass es gar nicht als böse gemeint betrachtet werden darf.

Handelt immer so, wie ihr wünscht, dass euch gegenüber gehandelt werde. Tut Gutes, wo ihr könnt, ohne den Nebengedanken, es möchte euch mit gleichem vergolten werden. Verbreitet Freude um euch, wo ihr könnt.

Die Freude und das Glück der andern wird auf euch zurückstrahlen und auch euch glücklich machen.

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut, denn das hält immer

hoch und heilig, das Wahre, Schöne und Gute, und seid selbst im Fühlen, Denken und Handeln wahr, schön und gut.

Haltet eure Seele und euern Körper stets rein. Steht auch ein für das Wahre, Schöne und Gute!

Insbesondere wollet ihr eure freigeistige Lebens- und Weltanschauung stets hochhalten und ihr Treue bewahren.

Nicht nur deshalb, weil ihr diese Weltanschauung und die daraus hervorgehende Lebensführung von euern Eltern erhalten habt, sondern weil ihr durch euern gesunden Menschenverstand zu dieser Ueberzeugung gelangt seid und euer Denken sie immer wieder bestätigt.

Das Grundprinzip alles Geschehens in der Welt ist Selbsterhaltung, Egoismus, Eigennutz. Nur wer über diese grundlegenden Triebe, die, im vernünftigen Rahmen betätigt, durchaus berechtigt sind, hinausdenken vermag, verdient den Namen eines vernünftigen Wesens.

Dieses Hinausdenken ist ein Denken an die andern, an die Nächsten, an Verwandte und Freunde, an ganz Unbekannte, beispielsweise an Arme, Hilfsbedürftige, an Arbeitslose, Notleidende, an die Schwachen im Geiste, denen durch eine fortschrittliche Gesetzgebung geholfen werden kann. Vergesst nie, in wohlmeinendem Sinne zu wirken. Jeder, auch der Kleinste und Geringste, kann so sein wahres Menschentum bezeugen.

Man bezeugt diese Gesinnung auch in der Ablehnung jeder Gewalttat, jeder unfreundlichen Handlung gegenüber andern, im Bekenntnis zu Kriegsfeindschaft, zum Frieden.

Wir wollen von euch kein Glaubensbekenntnis fordern. Ihr habt

Der Vollständigkeit halber seien auch die Firmenschilder der beiden andern von mir im Kiosk entdeckten astrologischen Blättchen hier zur Kenntnis gebracht: «Der Zukunftskurier», Verlagsort Dresden, ist eine «aktuelle astrologische Zeitung über wichtige Ereignisse auf allen Gebieten». Und «Der Scher», Verlagsort Erfurt, nennt sich «Deutsche astronomische Zeitung, die weder Partei- noch Klassenunterschiede kennt, die kosmisch eingestellte Zeitung der Zukunft». Eine der drei Zeitungen, ich weiss nicht mehr welche, teilt im Märzheft mit: «Heute beginnt der Roman «Drei Sterne, ein Mensch, vier Schicksale.» — Ein Titel übrigens, der garnicht nervenkitzelnd ist, weil sofort einleuchtet, dass drei Sternenschicksale und ein Menschen-schicksal eben vier Schicksale gibt! Gegenstand des Orakels ist in den neuesten Nummern natürlich die deutsche Reichspräsidentenwahl. Mit der Ueberschrift «Hitler oder Hindenburg?» schrieb das «Neue Deutschland» folgende dummstreichen Sätze als Einleitung: «Gegenwärtig erlebt das deutsche Volk eine innen- und aussenpolitische Hochspannung. Während einesteils geschäftige Leute sogenannte «astronomische Prognosen» über Hindenburg und Hitler aus parteipolitischen Gründen in die Welt setzen, und so eine *erhabene Wissenschaft* für eine dunkle Absicht missbrauchen, treten andererseits ganz bestimmte Gruppen hinter dem Schilde des ehrwürdigen Generalfeldmarschalls auf mit dunkeln, aber dem *erwachenden Deutschen* nicht mehr zu verborgenden Plänen...»

Die Frage, warum unsere deutsche republikanische Staatsregierung gegen diesen astrologischen Schwindel nicht einschreitet, kann natürlich solange nicht kritisch besprochen werden, als sich der Staat darüber ausschweigt, warum er die Sache duldet. Es sei aber hier daran erinnert, dass im März vorigen Jahres, anlässlich eines Vortrags des Kaplans Fahsel über «Konnersreuth» in zwei Heidelberger Tageszeitungen folgendes zu lesen war: «Auch zu den fast unglaublichen Tatsachen der Nahrungs- und Schlaflosigkeit, der vorübergehenden Aufhebung der Schwerkraft, des Leuchtens aus den Wunden, der vielfachen Fähigkeit auch in von ihr nie gelernten alten Sprachen zu antworten, hat der Redner nichts sonderlich Neues hinzugefügt. Zum Schluss erläuterte Fahsel noch das Phänomen der mystischen Stellvertretung, die Therese befähigt, für andere, z. B. an Wasser- oder Trinksucht Leidende, deren Qualen zu ertragen und damit zu heilen.» (Heidelberger Neueste Nachrichten, 25. III. 31.) «Seit 1923 nehme sie keinerlei Speise mehr zu sich, seit 1927 auch keine Flüssigkeit...» Und das Familienblatt der Erzdiözese Freiburg «St. Konradsblatt» schrieb am 19. August 1928: «Glücklich hingegen jeder Erdenpilger, der sich aus dem reichen Gnadenschatz der Kirche ordentlich mit Reisegeld versieht, und wenn er krank oder verwundet ist, sogleich in die Klinik «Zum guten Hirten», in den

nicht zu schwören oder zu geloben, an dogmatische Glaubenslehren glauben zu wollen.

Was wir von euch fordern, und worum wir euch zugleich herzlich bitten, das ist, dass ihr euern gesunden Menschenverstand gebrauchen sollt in allen Lebenslagen, im Glück und im Leide, und dass ihr euch bestrebt, stets das Wahre, Gute und Schöne zu pflegen und in diesem Sinne zu handeln.

So fragen wir, alle Anwesenden, euch, meine lieben jungen Menschen, die ihr im Begriffe steht, aus dem Elternhause ins Leben hinauszutreten: Versprecht ihr uns, dass ihr immer so handeln wollet, dass ihr euern Eltern Freude und Ehre bereiten werdet? — (Antwort: Ja!)

Versprecht ihr uns, dass ihr immer nach euerm gesunden Menschenverstand leben und handeln wollet? — (Antwort: Ja!)

Versprecht ihr uns auch, dass ihr in euerm Leben euch stets das Wahre, Schöne und Gute zur Richtschnur nehmen wollet? — (Antwort: Ja!)

So wünsche ich euch denn auf allen euern Lebenswegen im Namen aller unserer Gesinnungsfreundinnen und -freunde unserer freigeistigen Vereinigung, dass ihr den Mut und die Kraft haben werdet, euch stets als ehrliche, aufrechte und liebe Menschen zu bezeugen, dass ihr mit Glück und Zuversicht hinauszuertüchelt ins offene Meer des Lebens und glücklich dereinst mit schönen Lebenserinnerungen beladen, euer Schifflein in den ruhigen Hafen des Alters einlenken werdet.

Nehmt das Steuer eures Lebensschiffleins fest in die Hand und steuert mit Mut und Zuversicht in die Welt hinaus!

Beichtstuhl läuft, und wenn er matt und hungrig ist, im Gasthof «Zum grossen Wundermann» einkehrt, und an der immer gedeckten grossen «table d'hôte» der hl. Kirche sich mit dem Fleisch und Blut des Gotteslammes sättigt.»

Ergo: Wer selbst in einem Glashaus sitzt, darf nach andern nicht mit Steinen werfen.

O. Binkert.

Ueber das Sterben.

Von Dr. F. L.

Motto: Hamlet sagt: Sein oder Nichtsein, Totsein oder Schlafen, das ist die Frage.

Wenn der Herbst und auch bald der Winter in der Natur und auch beim Menschen sich einzustellen beginnt, dann ist es an der Zeit, sich mit einem Gedanken zu befassen, dem weder König noch Bettler entrinnen kann, der eine vollendete Tatsache ist, nämlich mit dem Gedanken des «Sterbens».

Früher einmal wurde von mir das Thema «Hygiene und Tod» besprochen, d. h. ich bin auf die Wechselbeziehungen zwischen einer rationellen, hygienischen Lebensweise und dem Tode näher eingetreten. Dabei habe ich speziell auch auf die vier Massenmörder der menschlichen Gesellschaft, auf den Krieg, die Tuberkulose, die Geschlechtskrankheiten und den Alkoholismus hingewiesen. Heute wird ein Kapitel besprochen, das von den Menschen im allgemeinen sonst strengstens gemieden wird, nämlich über das «Sterben». Nicht über den Tod soll geredet werden, dieser ist eine absolut feststehende Tatsache, seine Auswirkung ist den Naturwissenschaftlern nicht fremd und sonst auch allen Laien gut bekannt.

Es gibt ein Buch mit dem Titel «Ueber den Unfug des Sterbens»; demselben an der Seite steht ein anderes, betitelt «Ueber den Unfug des Lebens». Beides sind philosophische Grübeleien, und ob das Leben ein Unfug ist, darüber liesse sich wohl ganz mit Recht diskutieren. Ich meinerseits bin gegenteiliger Ansicht, und daher sehe ich auch im Sterben keinen Unfug. Beides sind in der Natur festbegründete, gesetzmässige Tatsachen und daher biologisch durchaus kein «Unfug». Auf Spekulationen darüber lasse ich mich nicht ein, ich habe früher einmal auf die sog. «Sterbebettattentate» der römischen Kirche hingewiesen und lasse hier kurz das Wesentliche aus dem damals Gesagten folgen:

«Der Grund dazu ist ein himmeltrauriger. Weil die Priester ihre Machtstellung in der Welt behaupten wollen, und weil dies bei gesunden und starken Menschen viel schwerer durchzuführen ist, so benützen sie dazu in schlauer Ueberlegung die Natur und ihr Gesetz des Sterbens. Da besteht die Hoffnung,

Die Welt ist so schön und ihr seid noch so jung. Vor euch tut sich die Welt auf mit all ihrer Schönheit, mit all dem Glück, das sie zu vergeben hat.

Nutzt den Augenblick mit aller weisen Vorsicht und geniesset in aller Ehrbarkeit, was die Welt euch bietet!

Seid aber auch Zeugen eurer Weltanschauung, wo ihr es sein könnt. Bezeugt stets durch euern Lebenswandel, dass unsere freigeistige Lebensführung und Weltanschauung die beste ist und dass man mit dieser glücklich, froh und sicher im Leben ist.

Wir rufen euch zu: «Glückauf zu einer schönen Fahrt!»

* * *

Mit den Schlussworten der Ansprache übergab der Präsident den betreffenden Kindern zum Andenken an diesen Tag jedem ein Buch «Die Geschichte der Menschheit», von Hendrik von Loon, mit einer entsprechenden Widmung. Nach einem weitem Musikvortrag und weitem drei Rezitationen aus der gleichen Gedichtsammlung fand die Veranstaltung ihren Abschluss. Wie bereits erwähnt, hat die Veranstaltung bei den Anwesenden einen tiefen Eindruck hinterlassen, und wir möchten nicht unterlassen, den Mitwirkenden, dem Gesinnungsfreund Akert für die Ansprache, Herrn und Frau Lehmann für die schönen Musikvorträge und nicht minder auch Frau Eichenberger für ihre trefflichen Rezitationen den herzlichsten Dank auszusprechen.